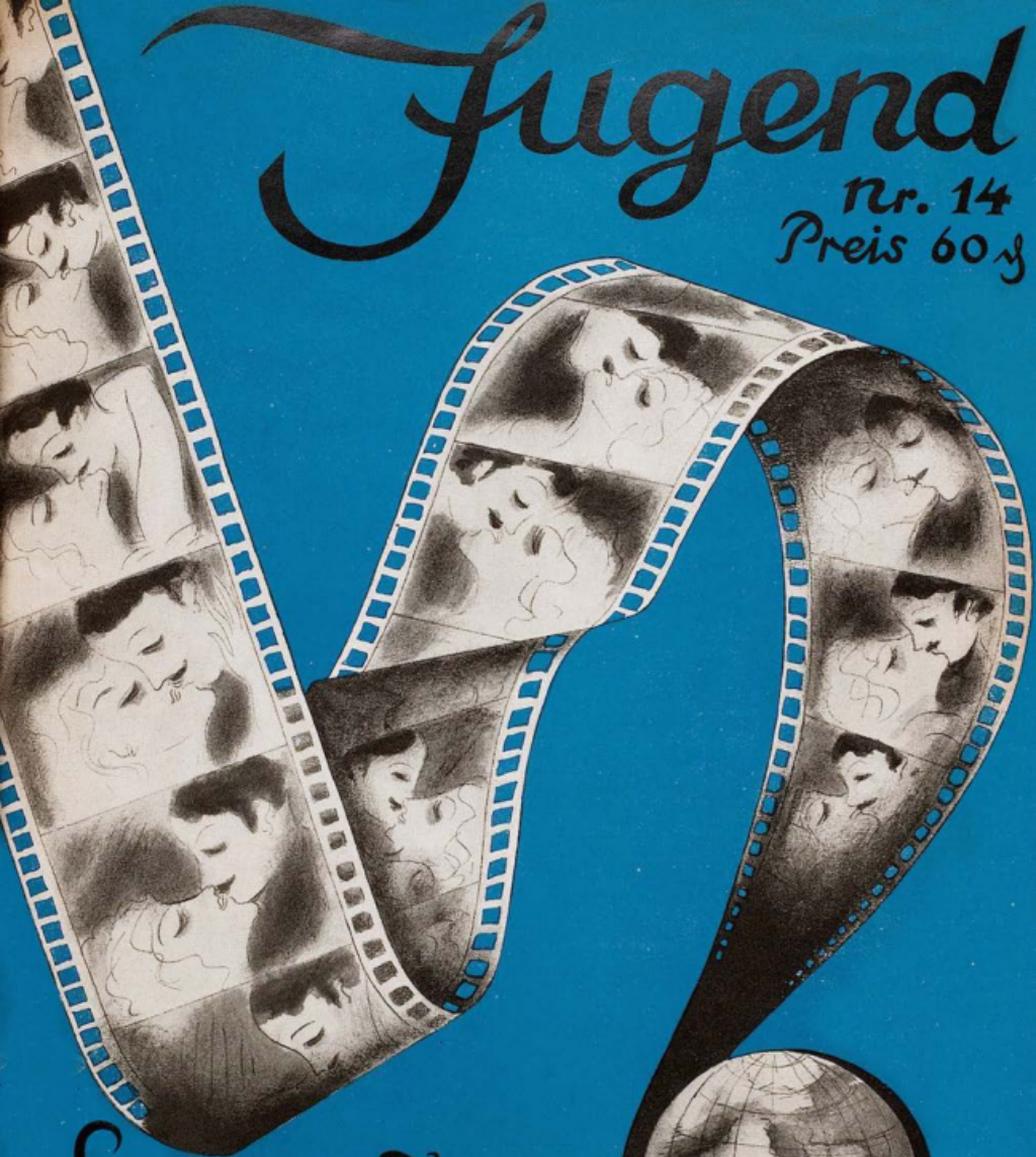


Jugend

Nr. 14
Preis 60 ₭



Sondernummer
"Film"
München 1935

sailer.

SONDERNUMMER „FILM“



Greta Garbo

A. Sailer

Die Verantwortung der Filmschaffenden

Von Carl Auen

Leiter der Reichsfachschaft Film

Die letzten Wochen des alten Jahres brachten grundlegende Auseinandersetzungen über die künstlerische Qualität des deutschen Films. Reichsminister Dr. Goebbels demonstrierte durch das Verbot zweier Filme, daß er mit einem erheblichen Teil der deutschen Filmproduktion nicht einverstanden ist. Das Schauspielgesetz erlaube hinsichtlich der Mitwirkung des Reichsfilmdramaturgen eine Änderung. Auf dem letzten Aussprache-Abend der Reichsfilmkammer schließlich wurde von maßgeblicher Stelle eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß eine geistige Reform der ganzen Filmherstellung vorzuziehen ist.

Der deutsche Filmschaffende, der dem Ehrentitel Künstler verdient, wird diese Entwicklung mit Vergnügen begrüßt haben. Er weiß selbst nur zu gut, daß viele Filme den zu stellenden Ansprüchen nicht genügen, er weiß aber auch, warum dies nicht der Fall ist. Regisseure, Autoren und Darsteller vieler schlechter Filme sind in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit häufig angegriffen worden. Die Kritik ihrer Leistungen kann nicht als ungerecht empfunden werden, weil ja schließlich der Kritiker nur den

fertigen Film sieht und sich auf Grund seiner Qualitäten sein Urteil fällen muß.

Jeder mit dem Produktionsprozeß vertraute Sachmann weiß aber, wie selten die Vorstellung eines Künstlers von einem Film, einer Rolle oder einer szenischen Gestaltung ihre Verwirklichung im fertigen Film findet. Zu groß ist noch der Kreis derjenigen, die vor, während und nach der Produktion eines Films mitreden, die das Wollen und das Werk des Künstlers umfälschen, die aber die Verantwortung dem Künstler zuschieben, wenn es zu einer Katastrophe kommt.

Wir von der Reichsfachschaft Film haben nicht die Absicht, dies länger mitanzusehen. Wir wissen, daß der lebendige, schaffende Künstler das größte und wertvollste Attribut des deutschen Films ist. Gute Filme können nicht allein durch Organisation und kaufmännisches Rechnen gemacht werden. Sie bedürfen des Künstlers, und dieser muß wirklich das geben können, was in ihm wohnt.

Wenn ich der Werberschaft des persönlich verantwortlichen Filmschaffenden das Wort rede, dann weiß ich, daß dieses Ziel nicht zu erreichen ist ohne eine gewisse Auslese. Die Kapitalbede des deutschen Films verträgt es nicht, daß nun jeder, der die Mitgliedsakte der Reichsfachschaft Film besitzt, sich berechtigt glaubt, ohne Rücksicht auf seine Mitarbeiter und die Allgemeinheit, draußelovirtschaften zu können. Ich fordere Bewegungsfreiheit für den wahren Künstler — das bedeutet aber auch restlose Durchführung des Leistungsprinzips.

Reichsfachschaft, Filmmachweise und Kontingenzstelle sind gern bereit, sich mit den Produzenten über eine personelle Auslese zu unterhalten. Wenn aber ein Autor oder ein Regisseur einmal eine Aufgabe erhalten hat, über deren Umfisse eine Einigung erzielt wurde, dann geht es nicht an, daß anonym, unverantwortliche Instanzen eine gute Idee und eine brauchbare Handlung verhandeln.

Ich habe hinsichtlich der personellen Auslese schon dadurch einen Anfang gemacht, daß ich die sogenannte „Condereclaubnis“ für die Mitwirkung am Film nur noch in verschwindend geringen Fällen erteile.

Die Ereignisse der letzten Wochen haben dem deutschen Filmschaffenden eine schwere Aufgabe gestellt. Er ist bereit, sie anzunehmen. Er wird sich nicht beirren lassen durch Theorie-Mauern,

die man hier und da aufrichten will. Es gibt auch kein grundsätzliches Verbot eines Film-Genres. Der wahre Künstler, der mit der Zeit lebt, hat das, was er zu tun und zu lassen hat, in den Fingerspitzen; er darf nicht durch die immer Unsicherheit von Niederkünften beeinflusst und gehemmt werden.

Wir wollen gute Filme machen, auch die wie auch im Ausland die deutsche Sache würdig repräsentieren können. Wir wollen dem deutschen Film die Stellung im Ausland erobern, die Deutschlands Kunst- und Kulturtradition entspricht.

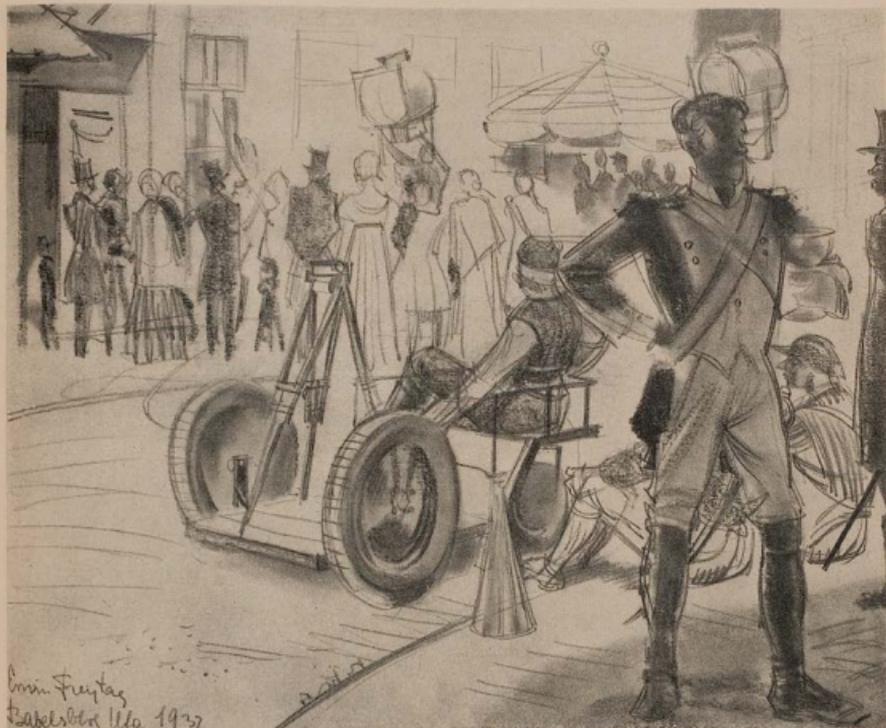
Diese guten deutschen Filme können nur dann entstehen, wenn alle für einen Film eingesetzten Filmschaffenden ihr Bestes geben und jeder einzelne sich mitverantwortlich fühlt. Die Reichsfachschaft wird im kommenden Jahre dafür sorgen, daß die Filmschaffenden nicht nur innerhalb ihrer Sparten, sondern auch über ihre Sparten hinweg Kontakt zu einander finden. Nur so können Mißstände beseitigt werden, die der künstlerischen Arbeit im Wege stehen.

Der deutschen Filmschaffenden bitten zu neuen Jahr große und schwere Aufgaben. Die Reichsfachschaft wird alles daran setzen, ihnen bei der Erfüllung dieser Aufgaben zur Seite zu stehen.



Marlene Dietrich

A. Sailer



Erwin Freytag
Babelsberg Ufa 1932

Im Ufa-Atelier zu Babelsberg

Erwin Freytag-Berlin

Film von Nebensächlichkeiten aus gesehen

Schnappschüsse aus der Zuschauerperspektive

I. Von Gestaltwandel der Sinne

Mit der Eintrittskarte zum Kino kauft sich der Mensch von heute immer wieder die Eintrittskarte zum Märchen. Es ist unsicher, ob er sich dieser Tatsache bewußt ist. Aber der Wunsch spukt in ihm, und die hungrierige Seele düstert immer wieder nach den Unwirklichkeiten und Unmöglichkeitkeiten, die ihn aus dem verdunkelten Raum anspriegen, erschrecken oder beglücken. Das ist wohl der versteckte Grund aller Enttäuschungen und aller Zufriedenheit der Betrachter, aller Mißerfolge oder aller Siege der Filme. Nur der Körper verlangt Abwechslung, die Seele aber fordert Entscheidung! Der Körper rüftet sich, so gut er es vermag, gegen einen etwaigen Fehlschlag — man schäme darum die Eüßigkeitstände an den Pforten zu den Tempeln des Vergessens nicht zu gering ein, sie sind viel bedeutsamer, als man leichtsinig glauben mag! Sie sind es, die eine dicke und süße Schutzschicht von Zucker, Schokolade, Mentipis, Devops oder getrainnten Mandeln um den ohnedies schon robusten Leib legen. Die Seele aber schwebt frei und schwankt im Etwarn und Etwandel der Leidenschaft, oder sie strandet in der Untiefe der Langeweile. So kommt es, daß wir ohne allzugroße Befremdung und Mühe (im ungünstigen Falle) körperlich die schlimmsten Filme „durchgesehen“ ver-

mögen, (indes wir uns in immer kürzeren Abständen und schließlich mit hastigen Fingern Eüßigkeiten in den Mund stopfen), daß aber trotz dieser „künstlichen Ernährung“ (wie man sagen könnte) die Seele leidet und Dualen erduldet, die, selbst ohne psychophysische Rückwirkungen, schließlich doch das dann mit recht schlimme Schicksal des Filmes in uns bestimmen. Wie haben eben „einen Film erlitten!“ heißt es dann. Meint es das Schicksal freundlicher mit uns, hat es uns mit der gekauften Eintrittskarte wirklich auch noch den Zugang zum Märchen geschenkt, dann werden die Abstände, in denen wir die tröstenden Eüßigkeiten zum Munde führen, größer und größer, ja, die Bewegungen hören schließlich ganz auf, und die Augen sind es dann, die die bisherigen Funktionen des Mundes übernehmen. Die Hände aber verlassen einfach ihre nun auf einmal langweilig gewordene mechanische Tätigkeit des möglichst geräuschlosen Auswickelns raschelnder Bonbons und finden zu ihrem wahren Beruf zurück: Dem des Tastens! Langsam gleiten auch sie über das Märchen hin, hinüber, bis zu den Händen der Geliebten, die neben uns sitzt, streicheln sie sanft und halten sie endlich ganz und gar mit ihrer warmen Größe ein. Hier aber beginnt dann das Märchen der Wirklichkeit...



Der Lenz ist da

Fritz Heubner

II. Vom Unsinn der Rechtzeitigkeit

Komme nie rechtzeitig ins Kino! Jene Unglückseligen, denen Pünktlichkeit ebenso angeboren ist, wie anderen ein weiches Gemüt oder schwarze Fingernägel, sind nur zu bedauern. Sie treibt es gewaltsam Punkt 8 Uhr von zu Hause fort; hastig oder gemäßlich, je nach Entfernung und Temperament, immer aber voller Aufregung, streben sie dem Theater zu. Stunden vorher schon bedrängen sie ihre Gefährtinnen, sich zu beeilen, Kamm und Lippenstift wegzulegen und die Oberstühle anzuziehen. Treuariger Weg durch die verschneiten Straßen! Ach, wieviel trauriger noch ist der Empfang, den das Theater dem pedantisch Pünktlichen zuteil werden läßt! Die schweigende Dienerin mit der blinkenden Taschenlampe empfängt ihn, sie geleitet ihn zu seinem warmen Platz. „Ausgezeichnet!“ denkt der Bedauernswerte, „wieder gerade recht gekommen!“ Das Licht erlischt langsam und feierlich, zarte Musik ertönt aus dem Lautsprecher, die ersten, noch zauberhaften Nachschalgeräusche der Bombonstüben tauchen auf, das Herz beginnt vor wohliger Spannung heftiger zu schlagen. Der Vorhang zieht sich diskret zurück, und

die Leinwand wird hell. Gekostete Täuschung! Die Reflektoren leuchten bunt und bunter, wie alte Laterna-Magica-Bilder zieht der weidliche Trost des „wilden Reflektors“ an den Augen vorbei. Krächzende Stimmen verkünden, daß man bei Schnupfen nur noch die erstklassigen Papiertafelentwürfe verwende, daß alle Damen nur noch Ziegenweins Korzetten trügen, Schokoladen und Zigaretten rühmen sich peinlich laut, ein Bild gebiert das andere, hamförmig, einschläfernd gleichmäßig trummelt der Reflektoren gegen die Gehirnwände. Verzweifelt hält man im Dunkel Umschau. Man betrachtet die matt beleuchtete Decke und starrt dann schnell auf den Festhoden. Man betrachtet den Nachbarn, der Nachbar betrachtet uns. Man räuspert und streckt sich. Das Dunkel des Raums ist ganz erfüllt vom Knacken der Holzstühle und vom Husten der Nischerkäfiten. Von Zeit zu Zeit schiebt sich der Blick auf die Leinwand und hofft, daß der Esel endlich verschwunden sei. Doch der klebt an dem weißen Stoff, nur daß die blöke Stimme im Lautsprecher jetzt Wohnungseinrichtungen und Autoreparaturwerkstätten auf uns niedertropfen läßt, anstatt Korzetten

und Schokoladen. Die Lönende Wochenjobber bringt schließlich die Rettung! Man flüchtet in die hinein wie einem bösen Traum in das Glück des Erwaachens. Ihre Tempe reißt schnell mit. Überwältigt von Dankbarkeit blüht man zu ihr empor, man fliegt wieder. Märche trommeln, Motoren braunen, Maschinen freies Dampf. Diese

Vilderbschau ist das „vorbereitende Trommelfeuer“ für den Vorstoß des Kulturfilmes und den kräftigeren Großgang des Hauptfilms! Sie darf es nicht verfehlen, ihr harter Schlag massiert die Körper und Seele. Doch bedente, daß sie erst eine Viertelstunde nach dem Anfang der Vorstellung beginnt! Hans Craven

ITALIENISCHE FILMGÖTTER

Text und Illustrationen von Horst von Jugel

Als Apollos Künze — dank zweifachen Postamentstehens im Belvedere des Vatikans — gründlich eingehaust waren (die bedürftigen und christlichen Anbieter hatten sich seit dem vorletzten Jahrhundert verlaufen), beschloß er kurzerhand zum Film zu gehen. Er suchte daher das Beste, genauest gefolgt, einen Barbier der Via Veneto auf, ließ sich seine schwarzen Locken schneiden und erstand anschließend in der Via Condotti einen gefällig geschnittenen Anzug mit wattierten Schultern, den zu kaufen er allerdings dann erst Anstalten machte, als man ihm versichert hatte, es handle sich hierbei tatsächlich um den echten „stille inglese“. (Dazu muß bemerkt werden, daß dem „Cavaliere Apollini“ — wie er sich jetzt nannte — in Kleiderfragen nur geringes Urteil zuzutrauen war, zumal er den modischen Geschmack aus der Kleidung der letzten Vatikanbesucher erkennen zu müssen glaubte und deshalb nur mit Mühe von dem Ankauf eines Kapottbates, den er mit kurzen Camisoleschen zu tragen gedachte, abzuhalten war.)

Nachdem er sich noch einige Bittensarten besorgt hatte, die über seinen Namen eine Herzogskrone und darunter verschiedene Orden zeigten (welche Orden er allerdings mit der Geste vornehmen sich-Erkenntens wieder strich), machte er bei dem ehemaligen Metzger, nunmehrigen Besitzer des Majestic-Hotels Besuch, nämlich bei dem egregio Signor Cav. Abbaevare Attaccapanni: ein Umland, der nach Verlauf einer halben Stunde die — allerdings formlose — Gründung einer römischen Filmgesellschaft zur Folge hatte.

Bald war eine Ruine mit einigen unliegenden Baracken entstanden und Apollini war es zufrieden: Die Metzgerzahl der Rollen fiel ihm zu, indes Attaccapanni der Anner eines Kassieurs, technischer Leiter, Perciers und Versäblers wählte. Apollini war jedoch nicht gesondert, sich mit dem ihm anzuvertrauen Temperament von jedem Rollenfach zu wehren. Bald in ein Jagesfell eingehüllt, sprang er bellend unter den Lischen umher (seinem echten Hund in Rom ausfindig zu machen, war bei der Höhe der Hundesteuer nicht gelungen); bald wieder fand er sich damit be-



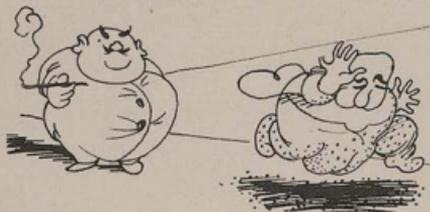
Als ein Jahr verlossen war, näherte sich der erste Akt des gigantischen Filmes „Die Jungfrau von New Orleans“ seiner Vollendung. Als erster sollte er die Ateliers der „La-Produktion“ (Attaccapanni-Apollini) verlassen. Die männliche Hauptrolle verkörperte Apollini, indes die Titelfolle noch nicht vergeben war, da sie vorläufig über die Maschinen war mit einem Küchenbesen bestitten wurde. Gleich einer sitzenden Frau drapiert und als solche stets von hinten aufgenommen, bedeckte dies für den Besen eine schauspielerische Leistung, wie sie (so wenigstens hielt Attaccapanni nicht an, zu behaupten) auch von keiner Emma Gramatica übertroffen werden könne. Apollini machte dieser Puppe auf das artigste den Hof (zumal sie sich in fast nichts von einer Schauspielerin unterschied: sie hatte natürliches Haar), als eines Tages die Arbeiten dank Überschuldung der Firma eingestellt werden mußten. Attaccapanni hatte in letzter Minute den glücklichen Einfall, einen Abschluß des Filmes dadurch herbeizuführen, daß er den ersten Akt in sieben Städte aufstellte — eine Idee, die, wenn zwar sie den Film auch nicht in einen gigantischen Verwandele, ihn dennoch für Verfalltkinos erträglich zu machen versprach. Der Versuch jedoch, Apollini in den Pausen als Ballerina tanzen zu lassen, scheiterte an der lauten Beschallung der Sänglinge, die (Durch das pfeifende Publikum von den Schößeln ihrer Mütter ausgebreckt) brüll zu schreien begannen.



Wieder war ein Jahr vergangen, da die Filmindustrie ein aragen loo. Attaccapanni ließ in seinem Zimmer auf und ab, trank Kaffee, schüttelte seinen Kopf, rannte damit gegen die Wand — nicht etwa weil er wütend war — er tat es, um seine Phantasie in Wallung zu bringen, stand plötzlich still und schlug mit der Faust auf den — nein, in die Fensterscheibe, daß es klirrte (ein Tisch war nicht mehr vorhanden) und schrie: „Eustachio, Vorschlöße!“ Der Hausvater Eustachio trat herein und im selben Augenblick überkam es Attaccapanni wie eine Erleuchtung; mit dem Schrei „ein Massenfilm!“ war er verschwunden.

An den Liberufen ließ Attaccapanni entlang, um Statisten zu werben. Da es aber bereits dem Abend zing und die meisten Kömer schon zu Mittag gegessen hatten, trieb nur wenige das Verlangen nach weiteren Verdienst. Der Filmgesellschaft war außer sich. „Die heutigen Italiener haben eben keinen Kunstsinne nicht“, schrie er weichen vernunftlos, „Mädelangelo, Pirigello oder andere diesen überbärtigen Künstler hätten sich eine Ehre daraus gemacht, bei mir als Statisten zu arbeiten.“ Schnaubend und gestikulierend langte Attaccapanni bei seinem ehemaligen Filmgelände an, indes er nicht ohne Würde die drei einzigen Statisten dazu anhielt, paarweise hinter ihm zu gehen.

schäftig, blonde Köpfe auf dem Haupte tragend, eine Zimmerlinde dergestalt mit Lanetta zu schmücken, daß auch dem Abmungslosen die Überzeugung zuteil werde, er habe es mit nichts anderem als mit einer Nora-Verfilmung zu tun. Später schickerte diese allerdings daran, daß die Wohnstättanlage des ersten Aktes, nachdem die Zimmerlinde von dem nicht bezahlten Blumenhändler energisch zurückgefordert worden war, nicht gut durch eine Palme oder Agave ersetzt werden konnte. Einen Film schließlich nur auf dem Verhandensein einer blonden Perücke aufzubauen, schien selbst für römische Verhältnisse gewagt.



Vor den Einkäufern des Establishments kam ihm Apollini entgegen. „Ja, ja“, meinte dieser, indem er einen fortleitenden Krosch ein Stück Kaukamm nachhändte, „ich hab gleich gesagt, für weibliche Kollen komme ich nicht in Frage. Das Publikum will richtige Schauspielern mit Kindern, die geroubt werden können. Nicht die Unbegabtheit allein berechtigt zu filmen! Man muß als weiblicher Darsteller auch noch mütterlich sein, matrienhaft, junoisch!“ Apollini hielt plötzlich inne, „junoisch, warum kann nicht Juno meine Partnerin werden? Sie hat alles, was sie zum Film befähigt, sie hat Kinder, sie ist über vierzig, sie ist jagenhaft alt...“ Attaccapanni ließ seinen Mantel fallen, obwoh sein Name sowohl wie Kleiderhaben bedeutet und rief, während er seine beiden Arme ausbreitete: „Juno, du wirst uns retten. Du wirst mit deinen süßen Busen abendlang Italiens Jugend erlösen; aus deinen Reizen werde ich Kapital zu schlagen wissen.“

„Naïva“, rief Apollini schließlich empört, „du wollest sie doch mit beim Film verwenden und nicht...“

„Einerlei, sie wird, sie wird! Lauf, hol sie, Apollo mio bello, laß ihre Haare färben und ich werde es sein, der mit jenen goldenen Strahlen von der Leinwand herab alle Netze ausländischer Frauen umwerflich in die Augen der Römer...“, er stotterte ein wenig, „...äh, nagen fünf!“

Jede Frau sollte es als ein, der Kultur ihres Landes darzubehretes Opfer betrachten, wenn sie ihren guten Ruf preisgibt und zum Film geht. So wenigstens dachte Juno und ließ sich ihre Haare färben. Des anderen Morgens ersehnten sie mit Apollini, der nach Art vieler Leute, die einmal ein Buch gelesen haben, eine Brille trug. Er stellte vor: „Attaccapanni“. Juno nickte würdevoll, wie eine qualifizierte Kurpfane und erwiderte: „Olympetta“.

„Jawohl, Olympetta“, bestätigte Apollini. „Sie will nicht, daß man ihren wahren Namen erfährt, da die Italiener sofort behaupten, sie bekämen alle alten Häfen beim Film wieder aufzufröhen.“

„Können sie englisch?“ fragte Attaccapanni.

„Englisch?“ stammelte Olympetta und Apollini.

„Was denn sonst? In Amerika, wo alle Filme zu Hause sind, wird in englischer und nicht in amerikanischer Sprache gefilmt. Was sonst wäre denn die Ursache unseres Mißerfolges gewesen?“

„Aber Einschuldigung“, wagte ihn Apollini zu unterbrechen, „erstens haben wir bisher stumm gefilmt und zweitens wäre es das gleiche, als



wäre ich behaupten, Mailand läge weder in Deutschland noch in Österreich und doch würde dort italienisch gesprochen.“

„Wo liegt Mailand nicht?“ rief Attaccapanni, ätzlich darüber, daß seine englischen Filmkinder so wenig Anklage fanden. „Jede Kind bei uns in Neapel weiß, daß Mailand in der Schweiz liegt und daß man dort...“ — „...italienisch spricht“, ergänzte Apollini.

„Ach, überhaupt“, fuhrte Attaccapanni, „die Umhüllung der Schauspielerei ist an allen Schul. Warum müssen Schauspielerei immer unbildet sein?“

„Ungebildet?“ fragte Apollini geistesabwesend und überlegte kramphast einen englischen Satz. „Olympetta ist doch mit einem Erbsenmal verheiratet. Das ist doch Bekanthe genug!“

„Allerdings“, bestätigte Olympetta und zog gleichsam zur Befriedigung den eisigen, ihren übrigen Körperformen angepaßten Erbsenboden von Kopf, schüttelte das Haar in der Sonne, daß dieselbe erzhütelte ob solch ungewohnter Peacht eine gewaltig oxydierende Einjonie darin zu spüren begann, eine Einjonie, die sich genau in den Grenzen zwischen grün und blaß hielt, ohne dabei einen blonden Farbton in irgendeiner Weise zu nahe zu treten. Da konnte Attaccapanni nicht mehr widerstehen. „Welche Herlichkeit!“ rief er gerührt und obwohl ein plötzlicher Windstoß den innerlich noch betäublich schwarzen Schweiß seiner Schönen enthüllte, fuhr er fort: „Auf der heiligen Blondsheit deiner Vorken werde ich den römischen Film aufbauen. Ich werde den Schauspielern beibringen, aus der Pöckerlerlog zu stammen. Vom Drama, nimmst du keine Darsteller! Denn wer einen Protaslauf haben will und weder Weißbrot, noch Öl, noch Parmesanfäse, noch Carden hat, der nimmst eben Schwarzbrot, Kinderfett, Cmentaler und Heringe...“

So schloß Attaccapanni seine Rede. Olympetta war einigermassen erschaut über die Fülle der gebrauchten Vergleiche. Erst der Umstand, daß Attaccapanni vor ihr in die Kniee fiel und eines ihrer veredelichten Hübnerragen auf das schmerzhafteste traf, sich mit dem Kinn in ihren Leib bohrte und die Götterbünde mit Käffen zu überfließen tönderte, brachte sie wieder in ihr körperlches Gleichgewicht, während sie das moralische erwiderte. Sie verzeigte die Augen, in denen immer so etwas wie Menschensein lag; und lächelnd gleich einem kalbischen Baren, der in seinem Leben nur ein einziges ertreffliches Erlebnis hatte (als er nämlich zufah, wie jemand eine Kellnerin um die Hüfte nahm), wies er das körperlche Gleichgewicht ein zweitesmal.

DER MONOGRAFILM

VON ARNOLD WEISS-RÜTHEL

Ortlieb Hanno war tot.

Der reich herbeigereifene Arzt konstatierte: Gehirnschlag.

Kein Mensch konnte sich das erklären. Der Verstorbene war ein durchaus solider Mann, tauchte prinzipiell nur sein Haarlein in Lag, trank nie mehr als höchstens eine Flasche Wein des Abends, und war zu allem vorbereitet; und nun — Gehirnschlag!

Zu fönisch, zu absurd... dieser Mann schon wie ein Gott, der berufene Nachfolger eines Albers, Hauptdarsteller, Regisseur, Verfasser von zwölf Löffelmannskripten und Mitglied des Trabantenmeeres — und man: Gehirnschlag!

Er lag da wie ein einschlafener Litzu, hatte noch helle Schminke im Gesicht und rotuntermalte Augen... die Jupiterlampen fuzeten geheimnisvoll, violette Lichtgarnen glitten wie gleisende Koskaden über kaschierte Mauern und Pfeiler... Ortlieb Hanno aber lag tot auf rot damastener Dromane — und einzig um ihn stammend, angezweifelt: Darsteller, Operntanze, Regisseur, Feinschmecker, Arbeiter und Komposant. „Kritisch...“ konstatierte der Hilfsregisseur mit pietätvoll unterdrückter Stimme; er meinte damit den Film.

Die Komposanten aber drängten sich zu den Kassenschnallen und waren innerlich froh, einmal so frühzeitig aus dem Atelier zu kommen. Arbeiter bauten ab.

Mittels einer Präzisionszange aus Silberstahl öffnete man den Toten Schädell.

Zwei Assistenten scharten sich um den Operationstisch und Professor Drenloch arbeitete. Man sprach lateinisch und ein Sonnenstrahl schaute zu, wie man Hammes schönen Kömerkopf zerhäute.

Eine junge Assistentin bekam irgendwie heftiges Zittern angesichts des nackten Drenlochs auf dem Tisch.

Ein Operateur aber kurbelte die ganze Szene für einen medizinisch-wissenschaftlichen Film.

Professor Drenloch sagte mit Hingabe und offenbar überlegener Genauigkeit, er schwiegte, denn — Laien mögen sich wundern: — es ist leichter, einen Eter Buchenholz zu zerlegen als das Gehirnhaupt eines Filmdarstellers.

Endlich aber hatte man das lästige Stück Haupt weg und ... oooohh ... Staunen! ... Nein, wahnsinnigen Götts, das war weder ein Scherz noch sonst eine Unart ... man drängte sich an das Objekt, man griff sich wie vom Teufel geneckt an die eigenen Köpfe ... man schluckte, rang, angelte nach Worten ... denn das Unfassbare, — hört:

Die ganze Gehirnsubstanz des Geöffneten war fest — und an Stelle derselben: lauber aufgerollt — Film!

„Abdunkeln ...!“ schrie der Operateur janzatisch ... in nächsten Augenblick sausten die schwarzen Nolljalousien über die Fenster.

„Nots Licht ...!“ kommandierte der Operateur ... eine rote Biene blühte auf.

Professor Drenloch, keines Wortes mächtig, holte mit zitternden Fingern die Filmmelle aus der Gehirnschle des Toten ... sie glitt über in die Hände des Fachmanns, der sie sofort auf etwa dreihundert Meter taktierte. „Mätschhafte Metamorphose der Gehirnmaterie ...!“ kündeten die Wazetten. Ein von Fachleuten im ersten Augenblick der Meldung ausgestoßenes homerisches Gemeder erstikte zur Genaiße im Augenblick der reflexlos erwiegenen Tatsache.

Eine neue Literatur wurde im Handumdrehen geschaffen — ein neuer Vebestuhl errichtet —, Hanno begraben, der Film entwickelt, kopiert — und sollte seine reichbedeutende Wrauführung im Utopalaß zu Berlin erleben unter dem Titel: „Die Welt als Wille und Vorstellung!“ „Der Monograsfilm!“ brüllten säumliche Mütter Europas ... der Monograsfilm ist gesund ... den Nobelpreis für Professor Drenloch, dem genialen Entdecker eines so unerhörten seltsamen pörenologischen Wunders.

Amerika raste. — Probleme türmten sich über Probleme ... Konferenzen wurden einberufen, Völkerbund, Politik, Disput, Lindberg-Baby — kurz alles, alles versank vor diesem Ereignis ungläubigster Naturgewalt.

Allerorts wurden Gesellschaften gegründet, welche die zukünftigen Reichtümer berühmter Filmdarsteller en gros aufkaufen, um der Welt dereinst die „Welt als Wille und Vorstellung“ visuell vorzuführen zu können.

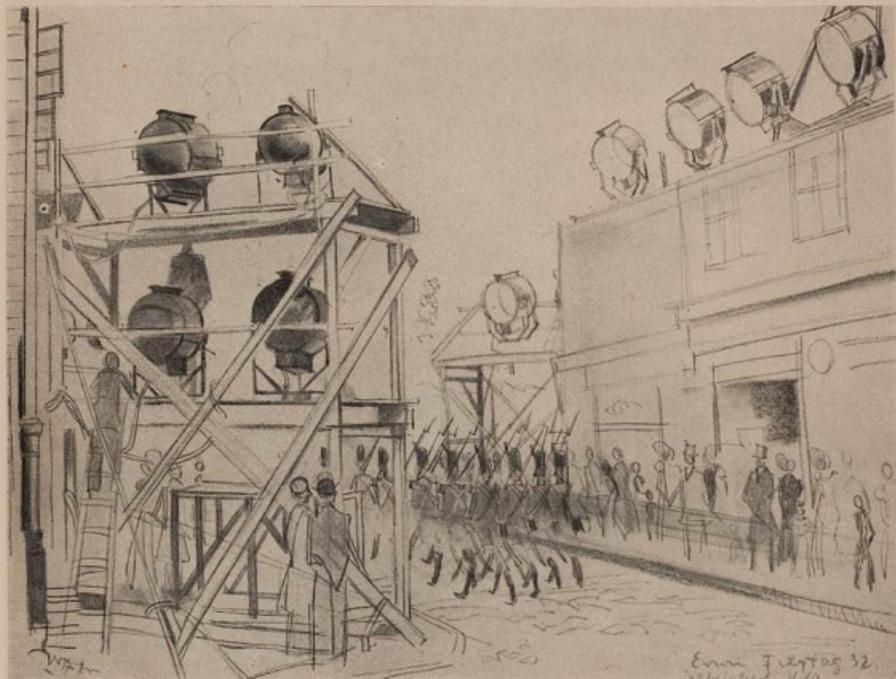
Zwanzigtausend Menschen belagerten täglich die Kassenhölzer im Kinepalast und an den Vorverkaufsstellen, — zwanzigtausend Pulse hämmerten das Tempo sieberhaften Geschehens ... man mordete den Bruder, der das Glück hatte, ein Billett zu erkämpfen.

Aber ... — die Zensur verbod den Film.

Offenbar hatte derselbe unter der momentanen Belichtung gelitten —, die Zensur meinte, daß nicht mehr darauf zu sehen gewesen sei, als: Paarettenhimmel, Bügelfalten, einige Lanzendarmfische und noch allerlei undefinierbare Diskretes.

Das alles war mit meterlang dunklen Stellen auf genau 206,5 Meter Filmband verteilt.

Das Zensurverbot lautete:
„Im Interesse des Verstorbenen, aus Gründen der Pietät und Moral zur öffentlichen Vorführung nicht geeignet!“



Aufnahmetag

Erwin Freytag-Berlin

Wenn Liebe durch den Urwald geht

Das Injelschen Tititut liegt im polynesischen Archipel nahe unter dem zehnten Grad südlicher Breite. Auf den üblichen Atlanten würde man das meerumspülte Fleckchen Süd-Asiens verwechseln juchen, denn südwärts beschränkt und westwärts unaufrührbar, ist das Eiland von der Welt und den Kartographen völlig vergessen worden. Seit einem halben Menschenalter hat kein Dampfer mehr seine Kohlen dafür verschwendet, dieses lächerliche Bröckchen der Schöpfung anzulaufen, von Ewigkeit zu Ewigkeit raucht nur Gottes tiefer Atem durch Meer und Palmenwald. In paradiesischer Nachtzeit tragen Mann und Frau sitzend den Fußes den aufrechtstehenden des ersten Menschen über die strobende Erde, sie brechen sich mit königlicher Gebärde die Überfälle der Frucht von ihren Bäumen, sie hungern nicht, nein, denn Gott liebt sie, und sie blinzeln lächelnd in die Sonne, voll des Dankes für den, der sie liebt.

In Büchern der Erdkunde kann man lesen, daß in diesen Teile des Archipels noch Menschenfresser getrieben würde. Und tatsächlich lebt eben in dem zerklüfteten Waldgebirge ein Greis, der sich aus seiner Jugendzeit eines Galles von Kannibolismus erinnert. Damals war ein schwammig aufgeschwollener Mann von unangenehmer, weißlicher Hautfarbe und widerlichem Geruch über das Meer gekommen, hatte aus einem dicken Buch unverständliche Zauberformeln gemurmelt, zweihundert Kattunschürzen unter die Mädchen verteilt und mit harten Worten gegen die Menschenfresserei gewettert. Was konnte man leider schon anderes tun, als sich mit dem Fleisch des unheimlichen Mannes gegen die Wirkung des Zaubers stark zu machen? Selbster hat kein Fuß eines weisen Mannes den Strand von Tititut wieder betreten. Man brach sich die Früchte von den Bäumen und sah dankerfüllten Herzens zu dem Gestirne auf.

Und man kam eines Tages mit schillern Lutun das dampfende Ungeheuer eines Schiffes angefahren und landete in der palmenübertrauchten Buche des Eilandes. Einige weißhäutige Männer, von oben bis unten bekleidet, näherten sich vorständig zu auf dem Boden hockenden Gruppe von Eingeborenen, die teils furchtsam, teils neugierig die seltsamen Ankömmlinge musterten. „How do you do?“ rief ihnen der vorausschreitende Führer des kleinen Trupps entgegen, „schießt nicht, wir kommen als Freunde und bringen euch Blumenwagen, Ruchenschnüre, Radfabelarten, Propfenzylinder, Taschentücher, Büstenhalter und Hofenknöpfe, sowie andere wertvolle Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Nun, ich sehe schon, ihr seid freizertige Leute, und nachdem ich dies bemerkt habe, pfeife ich auf die übertriebene Höflichkeit der ganzen Kulturwelt. Well, wie sind des verklärten Mistles überjart, hol ihn der

Leufel, das Publikum will wieder Natur aus erster Hand, primitivität Primitivität ist gerade noch gut genug für uns! Mit den Kindermärchen von „Morphinus“ und „Kekain“ kitzeln wir das übrig gebliebene Enden Nerven nicht mehr hoch, deshalb zu riet zur Natur, zu den Ursprüngen des menschlichen Instinktes, zur unbeschwerten Menschensefferei! Um es kurz zu sagen, die „California Film Corporation“ hat auch, meine lieben Freunde, dazu angesetzt, ein Drama zu spielen. Daß zwei Männer das gleiche Mädchen lieben, ist ein alltägliches, von tausend Variationen ausgelauertes Motiv. Der eine bräutet, der andere schreibt einen Abschiedsbrief, endet im Jernhaus oder schießt sich tot. Damit lochen wir heute keinen Schwappere mehr auf den letzten Platz. Von Menschenfressern dürfen wir uns wohl stärkere Emotionen erwarten. Kannibolismus aus Eiferjucht — ein hübsches Motiv, und durch seine jedsichen Hintergründe des etwaig Anstößigen entschleidet. Und nun, ihr braunen Leuten, steht einmal auf und stellt euch in zwei Gruppen vor mich hin, die Mädchen hierher, die jungen Männer dorthin, Greise und alte Weiber können verschwinden!“

Folglich erheben sich die Insulaner und gehorchen dem Befehl des weisen Mannes. „Hm“, meinte dieser zu dem hochbröckigen, in blühender Nachtzeit dahinschwebenden Mädchen: „nicht übel gewaschen! Schmal in der Hüfte und eben überausend voll. Da kommt kein Star aus Hollywood mehr mit. Prima sex appeal für die große Kulturwelt! Eine Schlinge aus Glasperlen führen wir übrigens bei uns. Und nun sage, mein schönes Kind, wie heißt du?“ „Man nennt mich Tabita“, antwortete lächelnd das Mädchen, und sah mit ihrem sanften, langhörnigen Kinderaugen dem Manne voll in das Gesicht. „Ost, hübsche Tabita“, sagte der Weißhäutige, „Sie werden in unserem Film Wenn Liebe durch den Urwald geht die erste weibliche Rolle kriegen. Um Ihnen kurz die Handlung zu erklären: Es lieben einen Jüngling, einen schönen Jüngling natürlich — —“ „Ja“, lächelte das Mädchen glücklich und wies auf einen jungen Mann, der vorlegen zur Seite sah. „Nein“, entschied die Regisseur, „den nicht, denn der Pasche hat frumme Peine und es fehlt ihm ein Schwanzjahn. Keine unserer Damen werden denn Wohl verstehen, denn auf dieser gottverlassenen Insel, auf der es keine Banknoten gibt, hat die Frau noch das schöne Anrecht, treibhaft zu sein. Zum Donnerwetter, Leuten, seid primitiv! Der steht der Mann, den du liebst, Tabita, der lange Pasche mit der blauen Tätowierung ist es, der dein wahrhaftiges Herz bebt hat. Ost! Zu einem traumhaften Filmknoten gehört aber immer noch ein Zeiter, denn das Glück zweier Menschen kann ein anpauchvolles Publikum nicht befriedigen. Und so ist es denn dieser ungläubhaft schön gewachsene Kerl dort, der mit den rotgefärbten Nasen auf der Stirne, zu dem dich dein Blut treibt. Es kommt, wie es kommen muß: Eiferjucht, Zerschlag, der schönere Geliebte wird vom anderen aufgefressen. Der schönere, verflucht du, denn das gibt dem Publikum ans Herz! Da wird so manche Träne über frischgewaschene Blusen rollen. Doch das gibt euch schon nichts mehr an — wie beginnen mit den Aufnahmen!“

Log für Log wurde gefilmt. Tabita mußte in ihrem Perlenkürchen auf einem Kletterer und bei künstlichem Menschensboden, die Kivalen erlegten Gebeckel und behaarten sich gegenseitig mit hinterlistigen Blicken. Einmal, beim Maststumpfen (Rückenansicht) wurde Tabita von dem schöneren der Kivalen überrascht. Blöhsstehend mußte der andere brodbrot, wie der glücklichere Nebenbuhler des Films der Geliebten einen Kuß auf die Nierengegend drückte. „Da bist ein dreißiges Wüschwein!“ sagte er nach der Aufnahme zu dem beverrungen Liebhaber und trat ihm mit dem Fuß in den Leib. Der Kivalo gerümmerte ihm das Nasenbein und schlug ihm einen Zahn aus dem Mund. (Fortsetzung S. 272)



Karl Kurt Wolter,
Leiter der Fachschaft Film
im R.D.S. Gau Bayern

Atmest Du nicht die linden Düfte?

Anton Leidi



„Gedulden Sie sich noch einen Augenblick, gnädige Frau! Der Kulturgeruchsfilm ‚Segen der Landwirtschaft‘ erfordert eine gründliche Lüftung des Lokals.“



Anno dazumal

v. Horvath

Arnold Weiß-Rüthel:

HISTORISCHE REMINISZENZEN

1.

Das erste Kino, das mir die Wunder der zappelnden Photographie vor die staunend aufgerissenen Augen zauberte, befand sich in der Belgradstraße zu München und hatte keinen eigentlichen Namen. Es hieß schlicht und einfach „Kinematographisches Theater“ und glich von außen eher einer stabilen Schießbude, als einer moralischen Anstalt.

Damals zählte ich neun Jahre. Ich entsinne mich noch sehr deutlich jenes märchenhaften Einganges, der einer Tropfsteinhöhle täuschend nachgebildet war. Mitten im üppigen Gestein befand sich ein kleines quadratisches Schießfenster, hinter dem eine jungbar die Dame in einem schwarzen Seidenkleid saß und Kegeltetten tauchte.

Der Eintritt kostete für Kinder und Militär zehn deutsche Friedensmarken. Für einen Neunjährigen, der über keine nennenswerten Einnahmen verfügte, viel Geld. Tagelang dachte ich oft darüber nach, auf was für eine nicht ganz zu mißbilligende Weise ich mir diesen Betrag verschaffen könnte; es gelang in den meisten Fällen und in der Regel durch den langsamen Ausverkauf meiner bis dahin fanatisch geliebten und mit größter Sorgfalt angelegten Briefmarkensammlung. Denn dem Kino gegenüber erwies sich die philatelistische Leidenschaft plöglch als eine blasse Chimäre.

Jah ging wochenentlich gewöhnlich in das kleine Theater. Klopfenden Herzens. Gleich an der Eingangstüre, die aus zwei schweren, dunkelroten Samtvorhängen mit Goldbroden bestand, empfing einen ein Mann mit Miße, der die Eintrittskarten kontrollierte und später das

elektrische Klavier in Bewegung setzte, oder mit einer Art Klistierpreise Wolken von Wohlgeruch in die Luft schlenkerte. Die Schreien ströten nach hinten himmelan, Lagen und derlei präventivste Einrichtungen gab es nicht. Selbst auf dem ersten Platz — oben unmittelbar unter der Glasluce der Projektionskammer — mußte man auf Holz sitzen, dunklem, glänzend geschuerten Holz.

Lange, ehe die Vorstellung begann, fing das elektrische Klavier an zu ronzalieren. Es gab drei Walzen: Die Ouvertüre zur „Schönen Helena“, den berückenden Walzer mit der heulichen Aufforderung... „Komme in meine Liebeskammer, in mein Paradies!“... und das von magastischer Wäldheit erfüllte „Jägermaler“. Das genigte.

Kurz vor Beginn der Vorstellung schloß der Mann, der die Duffsprüche hantierte, die zwei Fenster des Lokals, knipste das elektrische Licht an, stellte sich vor die Projektionsfläche und sagte mit weihm vernehmender Stimme:

„Wie fangen jetzt an! Sie sehen heute zum erstenmal die große, acht Alte lange Schicksalstragödie „Lied der Wellen“ mit Henry Porten in der Hauptrolle. Der Film ist naturgetreu koloriert. In den Pausen werden belebte Pröschchen verkauft. Wenn eine Nummer abgelaufen ist, was durch Aufsatz bekannt gemacht wird, hat der bestreffende Karteninhaber den Raum unaußgefordert zu verlassen, während alle anderen nach rechts rücken. Rauchen ist verboten. Wie beginnen.“

Und dann ging's los.

2.

Mit zu den schönsten Filmen, die mir aus jener Epoche noch in Erinnerung sind, gehörte der Film „Doktor Faust“, der auf einer rühmlichen Theaterbühne... mit Leinwandlustigen und kostbarsten Gemäuer... aufgewonnen war. Es handelte sich dabei um nichts Geringeres, als die Goethische Fassung der Faustoper, nur mit dem wunderbaren Unterschied, daß das arme Gretchen nicht als Kindmörderin in schaurigen Kerker verderben mußte, sondern in Begleitung ihres Herrn Gemastis und mit einem idealen Baby auf dem Arm als läquiere Frau Doktor Faust auf den Festungswällen von Ulm spazieren ging. Mephisto fuhr der Wit und Ärger in die Hölle, während der Held der Tragödie I. Teil sich den flachbleiben den Schmutzboot zwirbelte und seiner Gemastis freundschaftlich auf den Näden lästelte. Dieses happy end bildete ein schönes und verführendes Gegengewicht zu Goethes dummer Tragödie und befeigte mit einem einzigen Schlag jedwede freudlose Disparatone zwischen zwei Menschen, die ihre Liebe zwar dem Teufel verdankten, aber dann eben doch so viel Kraft aufbrachten, um sich in den siebten Himmel zu versehen.

Dieser Film, zu dem der Walzer von die Liebeslaube die entsprechende Illustration mußte liefern, hat den stärksten Eindruck, den je ein Filmwerk auf mich auszuüben vermochte, in mir erweckt. Er war ein schöner Beweis für die praktische Unbrauchbarkeit aller Problematis und hatte in diesem Film etwas an gesprochen Aufbauendes, an dem sich münchlich ohne Beschwer erziehen konnte.

Mickymaus putscht im Weinkeller

Von Fred Endrikat

Illustriert von Zubey



Es sprang die kleine Mickymaus aus der Filmlinewand heraus. Sie rief: „Hurrah, jetzt bin ich frei. Schluß mit der ewigen Filmerei. Das hält nicht mal Hans Albers aus — geschweige denn die Mickymaus.“

So rief sie leinwandmüd und kroch durchs erste, beste Mausloch. In schwarzer Schrift auf weißer Wand ein Pfeil und „zum Weinkeller“ stand. Die Micky denkt mit leichtem Sinn: „Aha, marsch marsch — da gelaste hin.“ Und eins, zwei, drei im Trippeltrab stößt sie die Kellertrepp hinab. Wo hinter Fassern, Stroh und Kisten die bürgerlichen Schwestern nisten. Die Micky von der Leinwand ist jedem Menschen wohlbekannt, doch hier im Mäuseunterstand gilt sie — wie der Prophet im Vaterland. Die Micky ist darüber froh: „Na, endlich mal inkognito. Ich bin ein Star im Lampenschein, hier will ich Maus — und kein Bajazzo sein. Jetzt tobe ich mich gründlich aus wie eine hundsgeimene Maus. Juchheirasa — was kost die Welt?“ — Flugs tarnt der kleine Springinsfeld empor am hohen Weinregal. Ein Kladderlatsch — mit einem mal rollt eine Flasche, voll und rund, hernieder auf den Ziegelgrund. Das Glas zerseht mit lautem Knall. Die andern Mäuslein flüchten all verschüchtert ihrer Löchern zu, und psten: „Bitte — größte Ruh. Sonst kommt und frist uns hier die Katz.“ Die Mickymaus mit einem Satz springt ranter zu dem force majeure. Sie denkt: „Na das ist kein Malheur. Wer Sorgen hat — hat auch Likör. Wer keine hat — der hat noch mehr.“ Sie leckt und nascht am süßen Wein. Pöfz Kurbelkasten, schmeckt das fein. Sie trinkt sich ganz sternhagelvoll, und gröhlt und randaliert wie toll. Die Mäuslein flüstern voll Entsetzen: „Du wirst die Katze auf uns hetzen.“ Die Micky aber brüllt brutal: „Ihr Hosenkacker altzamal, das ist mir alles ganz egal. Wo ist die Katz? — Her mit der Katz. Ich knall ihr einen vor den Latz. Ich bin so stark und habe Mut. Schmiert die Guillotine ein mit Katzenblut. Kommt her — ich lad euch alle ein, dann töten wir das Katzenschwein.“ Die Mäuslein huschen sacht hervorbrechen und naschen mit an dem Likörchen.



Sie singen schon nach kurzer Zeit: „Ein Prosit der Gemütlichkeit!“ Bald wird das Mäusebanchal Zu einem wüsten Mordskandal. Im Siegestaumel schnapserfüllt die Mäuschar im Sprechchor brüllt: „Wo ist die Katz? Her mit der Katz. Wir knalln ihr einen vor den Latz. Wir sind so stark — und haben Mut. Schmiert die Guillotine ein mit Katzenblut.“ Berauscht vom süßen Brantweein schläft Maus um Maus in Frieden ein. Tags drauf filmt Micky ganz charmant verkaterd auf der Leinwand. Die Mäuslein krochen in ihr Loch. Die Katz jedoch — lebt heute noch.



Der Direktor

Kümmede befand sich vor einiger Zeit in der Direktionskangelle einer Wiener Operettenbühne, als ein junger Autor eintrat.

„Sie haben mir geschrieben, Herr Direktor, daß Ihnen meine Operette gefiele.“

Der Direktor rästelte sich besaglich im Cessel:

„Nicht, mein Lieber. Ich habe Ihre Buch gelesen, es ist

recht nett und ich würde es gern zur Uebersetzung erwerben. Allerdings müßte das Buch vollstommen umgearbeitet werden. Ich bin bereit, es selbst zu tun, falls Sie mir dafür zwei Drittel Ihrer Autorentschte absetzen.“

Der Autor nickte bekommen. „Außerdem müßten Sie mir selbstverständlich noch die ersten fünfzig Vorkellamgen tantienemfrei überlassen“, fuhr der Direktor fort, „und einen kleinen Be-

trag für Reklame zuzahlen, sagen wir fünftausend Schillinge. Weitere zehntausend Schillinge für die Ausstattung müßten Sie als Kautions hinterlegen und daß Sie um den Abstieg der Karten bemüht bleiben, muß ich wohl nicht erst erwähnen. Mindestens vier ausverkaufte Häuser wären von Ihnen zu garantieren. Einladung der Presse geschieht auf Ihre Kosten, die Karten erhalten Sie von mir zum halben Preis. Unter

diesen für Sie äußerst günstigen Bedingungen würde ich Ihre Operette annehmen.“

Da erhob sich Kümmede und trat zum Direktor:

„Sie haben noch etwas vergessen“, sagte er leise.

„Was denn?“

Kümmede zeigte auf die Weste des jungen Autors:

„Er hat auch noch eine goldene Uhr!“

Tempo beim Film

„Stimmenwert wie rasch Ei Lo Karriere gemacht hat! Aber Nacht ist sie ein Star geworden!“

„Bücherlich... Aber Nacht!... Viel rascher... Die war kaum eine Viertelstunde im Büro des Generaldirektors!“ — H.K.B.

Wort der Zeit

Ereiten zwei Stars.

Zwei männliche Stars.

Schleudern sich ins Gefecht, was kein Mitropfen verträgt, bis dem einen die Luft ausgeht. Schraubend, das härteste Wort jubend, röhrt er dem Nivalen ins Gefecht:

„Sie — Sie — Affe!“

Darauf der andere abschließend:

„Filmpanzer!“

H.K.B.

Wiener Filmgeschichten

Es ist schon geraume Zeit her.

Damals grifferte der Film „Freiwild“ über die Leinwand.

Na, was man sich so unter Freiwild vorzustellen hat, das sollte man meinen, weiß heutzutage jeder filmbegeisterte Zuschauer.

Eine Wiener Filmfabrikaloffizierete dieses „padende Drama“ einem Provinzfilm und erbielt daraufhin folgenden Bescheid:

„... was den Film „Freiwild“ anbelangt, teile ich Ihnen mit, daß ich denfalls nicht spielen kam, weil in meinen Kino-Büchereis und Schwingdrumen nicht zischen. Sie sollten doch schon wissen, daß ich nur auf Eitendennen reflektiere...“

H.K.B.

Im G. Hirth Verlag erschienen:

Die lustige Arche

Ein fröhliches Buch

von Fred Endrikat

zum Exemplarpreis von RM. 1.20

Fred Endrikat der einzigartige Bretzleichter, der geistreichen und temperamentalsten Konferenz des deutschen literarischen Kabarets hat seine von tiefgründiger Weisheit und Wahrheit durchtränkten Tiergedichte in einem Bändchen vereinigt, das unter dem Titel „Die lustige Arche“ alle Freunde eines wirklichen deutschen Humors begeistern wird. Da durch die propagandistische Tätigkeit des Dichters zu erwarten ist, daß die Auflage rasch vergriffen sein wird, wenden sich Interessenten heute schon an den

G. Hirth Verlag AG., München

Herrnstraße 10

Die alte Geschichte

Jane Nidch hat Glück gehabt: sie ist in Hollywood „angekommen“ und hat eine Jofe zu spielen bekommen.

Hinter der Jofe dünneet schon ein wachses Erbgabe von Aufstiegschancen. Aber leider bekommt Jane noch im zehnten Film immer wieder die Jofe.

„Man sagt“, eröffnet ihr eines Tages die beste Freundin, „da hättest kein Mienenpiel.“

„Aha, jetzt weiß ich, woher der Wind weht!“ reißt Jane die Augen auf, „die Garbo göunt mir's nicht!“

Parabel von Gag, dem Regisseur

Gag der Regisseur hatte vor dem bitterlichen Exoren alle seine Tänden geordnet, und ein Engel kam, nahm ihn beim Kragen und warf ihn hunderttausend Klafter tief in die Hölle.

Caum Begleitbeif.

Der Höllenfürst los den Betief und beauftragt seinen Höhen Rat ein: was für ein Strafe — welche fürchterliche alle Strafen für Gag den Regisseur ausgedenken ist.

Das Gericht sog sich zur Beratung nieder. Nach drei Stunden verhandelte es das einstimmige Urteil. Es lautete:

„Gag der Regisseur ist mit einem wertigen guten Dichter zu identifizieren.“ H.A.T.

Von Anfang bis Ende

Naglan hatte ein wunderbares Manuskript verfaßt. Es wurde angenommen und gedruckt.

Das erste, was wegfiel, waren die Anfang, dann der Dialog, dann die Handlung, das Det und die Blüten übrig — nicht kein Det und Zeit, aber doch Det und Zeit überzogen.

Nur eine kleine Szene von 112 Meter konnte er zuletzt noch als sein Eigentum retten. Aber am Tage vor der Uraufführung rief man ihn an: „Wir haben leider noch 112 Meter herauszufinden müssen.“ — „Meine Szene?“ — „Ihre Szene.“

Da ließ Naglan den Hörer sinken und hauchte: „Bitte schneiden Sie die Verfaßten bald auch heraus!“

Bringham
Die

DIE JUNGEN ANZEIGE

KUNSTPOSTKARTEN

in vortrefflichem Vierfarbendruck nach Bilderdarstellungen aus der „Jugend“ liefern wir 20 Stk. für 90 Pf., die ganze Serie von 170 Stk. für RM. 6.— franko G. HIRTH VERLAG AG. München 2 NO — Herrnstraße 10



LAFONTAINES

Ergötzliche Geschichten

mit 12 Kupfern nach Charles Eisen sind im unterzeichneten Verlag in einer vortrefflich ausgestatteten Ausgabe zum Preise von RM. 2.70 erschienen. Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den Verlag G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Schwachen Männern

leset widerstarr Publikationen diskret u. kostenlos bezugslos bei Reichsbank 536

BESPRECHUNGEN IHRER ARBEIT

ABTEILUNG, KUNST MUSIK — THEATER — FILM



ADOLF SCHUSTERMANN ZEITUNGS-AUSSCHNITTE FERNRUUF, F 7 JANNOWITZ BÄMML, NR. 516

Jede Nummer der „JUGEND“ wird von ca. 50 000 Menschen gelesen.

Darum inseriere!

Ein ergötzliches Bilderbuch

ist der Künstler-Katalog des „Jugend“ über 1000 vereinigten Abbildungen der 20 Nummern von Exemplaren als Wandbuch abgedrucktes Vierfarbendruck. Preis des B. RM. 2.70. Bestellungen durch die Buchhandlung oder durch unterzeichneten Verlag G. HIRTH VERLAG AG., München, Herrnstraße 10

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit spezialisierter bekanntem Verlag für wissenschaftliche belletristische Werke sehr vorteilhaft

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Redaktion der „Jugend“, München, Herrnstraße 10

Zur Anfertigung jeder Art Drucksachen empfiehlt sich G. HIRTH VERLAG AG. München, Herrnstraße 10

Wer kauft schafft Arbeit!

Inserieren bringt Gewinn!

SCHÖNE BILDER

an den Wänden machen die Wohnräume behaglich. Wo das Geld für Erwerbung von Originalen fehlt, hat der Bilderliebhaber Ersatz an den Vierfarb-Kunstbildern der „Jugend“, die zu den erstaunlich billigen Preisen von 45 Pf., 65 Pf. und 90 Pf., je nach Größe, zum Handel und den unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. Der reich illustrierte Katalog (Preis RM. 2.70 zusätzl. Postposten) erleichtert die Bestellung G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

In 3 Tagen

Nichtraucher

Erfolge tabelhaft Ausankst kostenlos 1000 Originalschreiben-Gebührer

Laboratorium HANSA Friedrichshagen E 916 Berlin, Albrecht Albrecht 48

Les die Jugend!

Ein Buch fürs Leben

ist: KREMPELHUBER

Für stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesunden Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis zur Gegenwart. 450 Seiten in Ganzleinen gebunden RM. 2.85 zusätzl. 40 Pf. für Porto. Zu haben in den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag

G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Widmung

In dem Büro eines der erfolgreichsten Produzenten Berlins, der auf allen europäischen Produktionsstätten heimisch ist, hängt eine Photographie, die ihn mit Carl Laemmle in Karlsruhe bei freundschaftlich lächelndem Händehandschlag. Blumendrüse, vor einem weißen Kopf, darunter gedruckt:

„Unsere unablässigen Vereinbarungen haben keinerlei Gültigkeit, auch wenn sie schriftlich bestätigt worden sind.“

Nur...

Ein prominenter Produktionsleiter geht auf Urlaub.

Einer der Inhaber des Großunternehmens berätigt den Frage, wie der Produktionsleiter dem jetzt bei den Vorbereitungen für die neue Episode entbehrt sei:

„Ah, er kann ruhig reisen, wir sind mit unserem gesamten Produktionsprogramm so gut wie fertig. Es steht alles. Nur die Stoffe fehlen noch.“

Der Fortschritt

Der große Regisseur stürzte auf den großen Literaten zu: „Was sagen Sie zu meinem neuesten gewaltigen Erfolg mit dem historischen Monumentalfilm „Der Sonnenbogen“?“

„Es ist ein wirklicher, ein unbestreitbarer Erfolg“, sagte der Literat, „die Unkenntnis der Geschichte vor der Ihnen ein Verehrer beschränkter Kreise — erst durch Sie ist Sie Gemeinbesitz der breiten Masse geworden.“

h.a.t.

STUMME FILM-TRAGIK

Von Hanns B. Altes

In Zeiten des stummen Films war er der Liebling der Damenwelt und der Schwärmer der Backfische. In allen Plakatsäulen las man seinen Namen. In den Mädchenpersönlichkeiten hing sein Bild an den Wänden und er war die Idealgestalt des Helden schlechthin. Profil, Figur, Schmelz und Eleganz waren die Hauptmerkmale seiner äußeren Persönlichkeit. Er spielte den Dombauant so gut wie den kühnen Abenteurer, den Järläuben wie auch den Brutalen. Seine Entzüge waren darin begründet, daß er sich immer selber spielte. Aber auf der Bühne hatte man ihn bisher noch nicht gesehen.

Der Tenorist kam und stellte an die Darsteller höhere Eigenschaften als gutes Aussehen und Großaufnahmen im Profil, denn an face sah er nicht so gut aus. Das wußte er und deshalb gab es nur Profilbilder von ihm. Dies verriet seine Eitelkeit. Und Eitelkeit war auch sein stummes Spiel.

Ihm Schauspieler auf der Bühne eignete er sich schlecht, weil er eine zu hohe Stimme, eine Fälschung, hatte. Auch vor den Mikrofonen konnte er auf die Dauer nicht bestehen. Sein Organ trug nicht, war zu schwach und zu grell. Die Regisseure erkannten es an der Stimmung im Publikum, das jetzt auf einmal nicht mehr von seinem Liebling so entzückt war. Juden kamen jetzt neue Besucher von der Sprechbühne auf, die ebenso fesselnd in ihrer Art waren, wie dieser ehemalige stumme Filmbild. Er merkte es auch allzu bald. Die vielen Trübe blieben aus. Die Verträge waren nicht mehr so günstig. Trotzdem hatte er noch sehr gute Einnahmen.

Kürzlich hatte eine große Zeitschrift auch ein Nekrologbild von ihm machen lassen, das den beliebten Filmschauspieler mit Kaiserkrone im Gesicht in allen Illustrierten zeigte. „Es ist eine Lust zu leben!“ stand unter dem Bilde. Vielleicht war es ihm damals noch eine Lust zu leben. Aber dieses Leben bekam bald ein anderes Gesicht. Er geriet langsam in Vergessenheit. Sein Abschied begann. Am Theater konnte er nicht antommen, so ging er zum Kabarett. Er schrieb selber kleine unbedeutende Festsche, die er mit seiner Partnerin allabendlich vortrug. Noch zog sein alter Filmmame, noch wollten alle Besucher den Filmbildern in persona sehen, aber damit erfolglos das „Interesse an seiner Person. Er konzentrierte auch, was ihm gar nicht lag, und zeigte immer ein lächelndes Gesicht. Hin und wieder mußte er noch ein Autogramm geben. Wunde er dabei gefragt, wann sein nächster Film komme, suchte er resigniert die Abteln und ging stumm davon.

Dann begann er mit Modeschritten in den Kaufhäusern und Hotels, trug selber Frack und Smoking nach modernstem Schnitt zur Schau, aber man sah jetzt schon mehr auf den eleganten Schnitt als auf seine Person. Das merkte er. Die Frauen fielen von ihm ab. Er strahlte ja nicht mehr das Licht der Jupitertempel aus. Er war wie ein zahmes Tier geworden, der zuletzt mit den Wohlthätern der Fremde und Bekannten verlied nebenan mußte. Die Kunst ist mit Trugal unweitert! Der Aufstieg zu einer Karriere ist schwer, doch schwerer ist der Abstieg.

Der stumme Filmbild verblasste immer mehr und eines Tages sollte er ganz ausgelöscht sein. Im grauen Alltag hörte man einen leuchten Knall: Ein Schuß! Wie oft hatte er die Welt der Waffe in der Hand im stummen Film seinem Leben ein Ende gemacht oder war erschossen worden... Dieser Schuß drang in die Ohren der Filmbezügler. „Er“ hatte sich erschossen. Sein Leben war ausgelöscht als Opfer seines Berufs, aber in den Zeitungen steht heute noch sein Nekrologbild: „Es ist eine Lust zu leben!“

In den Buchhandlungen und beim Unterzeichnen ist zu haben:

Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von einem Zeitgenossen H. B. Brand. Mit einem unverfälschten Lichtbild Wagners auf dem Titel, farbigen Innenbildern und einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die mit Richard Wagner seinerzeit in persönliche Berührung gekommen sind. Einer von diesen ist der jetzt hochbetagte Verfasser, der aus seinen Erinnerungen sehr anschaulich erzählt.

Albin Senke Me Leods Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Vollenleinen RM. 3.—

Nicht was Haß und Mätzchen des Feindbundes zusammengetragen haben, sondern die Akten und Berichte von Augenzeugen — die Namen sind absichtlich geändert — dem Verfasser kundtaten, hat dieser im Jahre 1931 zu San Remo aufgeschrieben zur Ehrenrettung einer verurteilten Frau, die während des Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

Svanz Seis Humor in Derien

Ein Vortragebuch für große Menschen

Preis RM. 1.—

Diese anspruchlosen Reimereien werden vor allem in Vereinskreisen besonderes Gelingen finden, da sie sich ganz ausgezeichnet zum Vortrag für Dilettanten eignen.

G. Hirth Verlag A.G. / München
Herrnstraße 10

Ein allgemeines Geräusche entstand. Aber auch unter den Mädchen erhob sich Zwieselt, denn in ihrem Perlenkürchen fühlte sich Zahira ihren Gefährtinnen bald überlegen. Pui Teufel, wie konnte man nur vor den Männeraugen so nackt herumlaufen! Eines Tages trug auch ein anderes Mädchen eine perlenbesetzte Schürze. „Wenn Du heute!“ laute sie verächtlich und blickte zur Seite. „Ein unмыählcher Schnitt, und außerdem bist du hinten herum zu fett!“ höhnte Zahira. Man verkrallte sich ineinander, bis und froste. Immer mehr schieden sich die Insulaner in feindselige Gruppen voneinander. Ein Mann wurde erschlagen aufgefunden, ein Mädchen stürzte sich von einem Felsen. Da erschien eines Tages der Ozeis vom Berge unter den erregten Eingeborenen. „Ihr seid Zaubereien in die Hände gefallen“, sprach er mit milder Stimme, „sie haben euch Herz zu Unfrüchten beschworen, und ihr werdet alle sterben, wenn ihr euch nicht stark macht!“ Zwei junge Männer erhoben sich langsam und gingen federnden Schrittes zum Zelt der Sämlinge. —

Niemals mehr hat man Kunde vom Schicksal der Filmexpedition erhalten. Wardfamer ihres Schiffes trieben ihre und dort an die Ostküste der polynesischen Inseln. „In einem der gefährlichen Südseeinseln untergegangen“, las man in amerikanischen Zeitungen. —

Die Eingeborenen von Titiatu brechen sich mit königlicher Gebärde Früchte von ihren Bäumen und blinzeln dankerfüllt Herzens in das Gesicht des Tages. Gottes tiefer Atem rauscht durch Meer und Palmenwälder.

WIENER FILMSCHICHTE

Das war seinerzeit, nach der Interessentent-Vorführung des „Nibelungen-Filmes“.

Einige Kinobeherrscher unterhielten sich über die Erfolgsschancen des Filmes, alle waren sie entschlossen, ihn zu spielen, nur einer schüttelte nachdenklich den Kopf.

„Was haben Sie?“ wurde er gefragt.

„Das ist ja Film für mich!“ erklärte er kopfschüttelnd.

„Was? ... Der Film?“ Herr, reden Sie kein Unfug mit ... Der Film wird ein Bombenschlager!“

Meinte der Dreifler abblehnd.

„Bitte Sie, a Film, in dem was de ganze Menschpode broides is wegen aher Schicksle — der is nu für me Publikum!“

H. K. B.

Im Kino

TONBILCH



„Süß — — — — —“



„Oh mei — — — — —“



„A so a Schmarrn“

Der Autor

Der kritische Autor wird bei einem Banquet vermisst, das zu Ehren seines mit offensichtlichstem Erfolg uraufgeführten Filmes gegeben. Wo bleibt er denn?

Der Produktionschef, der ihn kennt, erklärt:

„Er sucht den einzigen Kinobesucher, dem der Film nicht gefallen hat. Wenn er ihn gefunden hat, kommt er.“

Unter Prominenten

Von der Gattin eines Berliner Schriftstellers erzählt man sich eine nette Geschichte: Die Prominenten des Filmes sind bekanntlich sehr erhaben und lassen sich telephonisch nur schwer sprechen. Eines Tages aber traf eine sehr prominente doch bei dem Schriftsteller an, weil sie ihn brauchte. Die Gattin des Journalisten hatte davon keine Ahnung. „Wer ist dort?“ wagenfrüchte sie sich. „Herr Conzolo persönlich!“ — „Jawohl!“ jagt der Prominente. — „Ach, ich werde verrückt!“ schrie die Frau auf und lief davon, ihrem Mann zu heim.

In der „B. J.“ war eine junge Schauspielerin, die in „Ferien vom Jäh“ besonders aufgefallen war, als die Nichte einer bekannten Berliner Operngängerin begnadigt wurde. Die Tante demeritiert. Film und Oper, wer weiß —; obwohl bei der Tante sonst überhaupt — nach ihren großartigen Bühnenleistungen zu schließen — der Summe Oberwasser hat. Demgemäß tröste sie die junge Schauspielerin mit der Feststellung: „Wir beide sind zwar nicht miteinander verwandt, aber die Väter von ihr und meiner Mutter waren Brüder.“

FOTO-ECKE

Hallo das Leben fest!

Leben ist Bewegung. Und Bewegung führt zu Kino. Also: Das, worauf es beim Amateurfilm ankommt, ist das Festhalten eines Vorzuges, eines Bewegungskennzeichens. Es herrscht etwas ganz anders als beim gewöhnlichen Lichtbild vor.

Der Kinomateur läßt sich wohl viel zu sehr von Tonfilm beeinflussen. Er rümpelt um die Gestaltung eines Dramas oder Lustspiels, in dem Verwände ein Bekannte Schauspielerei sein müssen. — Man kann es etwas gelegentlich einmal machen — aber man soll es nicht im Stile eines arabischen Filmes betreiben wollen. Denn das wird doch nicht.

Planlose Arbeit wäre natürlich auch falsch. Wenn nicht gesagt sein soll, daß wir eine zufällige Kamera kommende Szenen unwillkürlich so lassen, wie sie gerade nicht zum Programm paßt. So etwas können wir für einen Film „Ausser Acht“ oder dergleichen verwenden, wo wir zusammenfassende Szenen und Jenseits bringen. Wir brauchen ein kluges Motiv. Die Wahl treffen wir unter dem Motto: Leben. Also etwa Jahrmakt, Wechseljahr, Babalü. Oder belausche deine Kinder. Nicht im alten Sinn, wo man ihnen Großvaters Platte in den Mund steckt und einen Zylinder aufsetzt, sondern eck, bei ihm Sidel. Drei einen Film von Geburtstag deiner Tochter. Scheute dir etwas, das ihr Freude bereitet, und belausche dabei ihr Mitspielend. Das gibt dann einen Film „Die neue Puppe“.

Wichtig ist der Bildschäntz. So, wie wir unsere Film von der Entwicklungsgeschichte zurückkehren, werden wir ihn kann lassen können. Erst durch einen klugen Wechsel von einzelnen Szenen wird er reizvoll, bekommt er Leben. Brauche kein Tonfilm der Bildschäntz. Er ist hier ganz am Gesetze der einzelnen aufeinander folgenden Handlungen anzusetzen. Auch die karriere Gesetze schaffen. Jedoch schon durch den Wechsel zwischen Großaufnahme und Gesamtbild.

Und überhaupt Großaufnahme: Es werden noch viel zu wenig Großaufnahmen gemacht. Warum eine ganze Menschen darstellen, wenn in einer Szene nur sein Mitspielend wichtig ist? Gerade durch die Großaufnahme bekommt der Film viel der Kluge. Gesamtaufnahmen dienen mehr der allgemeinen Orientierung, werden aber dann kaum wirken, wenn ein Film nicht nur inhaltlich, sondern auch durch das Bild einen Höhepunkt bringen soll.

Zum guten Film gehört ein Titel. Mit jeder Amateurkamera lassen sich Titel filmen, Trickaufnahmen werden zur Belohnung beitragen. Allerdings erfordert das schon ein bisschen Mühe. Doch würde durch die Großaufnahme gibt es für jede Kamera ein Titelbild. Titel zeichnet man mit schwarzer Schrift auf weißes Papier. Indem der Film nicht unklarheit, sondern nur als Negativ entwickelt wird, erleidet die Schrift nachher weiß auf schwarzem Grunde.

Wir gehen dem Frühling entgegen. Das ist die beste Zeit zum Filmen. Die Sonne geht noch nicht allzu hoch und liefert dadurch schöne Schatten. Licht und Schatten sind wichtig. helles Gegenlicht ist dem wieder. Leben.

Berliner Kunst in München

Neue Pinafokthe

10—17 Uhr

Eintritt 50 Pfennig

15. März bis 7 Mai



Greta Garbo inkognito

Der Kritiker

„Sie haben diesen Devilfilm in den siebenten Himmel gelobt“, sagte die Frau des Hauses zu dem Kritiker, „ich kann nicht glauben, daß das Ihre Meinung ist.“

Der Kritiker lächelte.

„Kann man Ihre wahre Meinung überhaupt erfahren?“

„O doch, gnädige Frau. Wie nehmen meine Zeitung und gehen in den Keller. Wie versichern uns, daß niemand zugegen ist, und schlüpfen gut zu. Dann besitze ich meine Zeitung aus und verleihe mich dahinter bis zur völligen Unschickbarkeit. Dann räuspere ich mich dreimal ganz leise. Und wenn Sie da genau hindören: Dann können Sie meine wahre Meinung über den Film erfahren.“

Filmprosa

Der prominente Schauspieler:

„Warum ich eigentlich noch filme? Das will ich Ihnen genau erklären.“

Eben Sie mal, man hat ein Bankkonto in der Schweiz, in Österreich, in England, in Amerika, man hat es sich ja rechtlich und sauer verdient. Was wird aber in den nächsten Jahren in diesen Ländern werden? Geht es nach rechts, geht es nach links? Dort Geld zu haben, ist auf jeden Fall eine Gefahr, wenn man ein ins Privatleben zurückgezogener reicher Bürger ist. Einen Künstler aber wird draußen alles verziehen, auch daß er viel Geld hat.

— Und sehen Sie, deshalb filme ich in jedem Jahr einmal, zweimal, um auf diese Weise ein berühmter Filmpopulärspieler zu sein.“

Der Star auf Reisen

Wie kommen von einem Gastspiel in der Provinz. Auf einem kleinen Bahnhofs, irgendwo in Schwaben, müssen wir umfragen, um den Schnellzug nach Berlin zu erreichen. Morgens gegen sieben. Das Ensemble ist todmüde und wartet feiernd auf dem Bahnhofs.

Nur Heinrich George, in diesem Mantel gebüllt, spaziert munter umher. Betrachtet den dürftigen Schaustafeln mit Keks und Schokolade, zeigt Interesse für verschiedene Reklameschilder und bliebt schließlich am Zeitungsstand stehen.

Der Verkäufer öffnet das Schwebfenster seines Briefbogens und bebaut geistlosweiternd seinen Besucher an.

George — mit göttlicher Würde —: „Hi Poß für mich da?“

H. v. Gugel

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

soll von jedem waldergerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/2-jährlich RM. 3.—, jährlich RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160**



Adèle Sandrock nach ihrer Rückkehr aus Hollywood

Kein Bedarf

Erich Wilke



„Darf ich Eurer himmlischen Majestät die neueste Fernsehapparatur anbieten?“ —
„Danke! Ich habe schon genug gesehen!“